

FRIEDRICH REIMOSER, Wien

Nutzung als Grundprinzip in Kulturmanagement und Naturschutz?

Schlagworte/key words: Jagd, Nutzung, Nachhaltigkeit, Naturschutz, Kooperation, hunting, use, sustainability, conservation, co-operation

Einleitung

Naturschutz und Naturnutzung waren in gesellschaftlichen Verständnis lange Zeit starke Gegensätze. Sieht man die Entwicklung des letzten Jahrzehntes, so hat sich einiges zum Positiven geändert (vgl. z. B. REITERER 2001). Aber immer noch werden die Begriffe Naturschutz, Naturnutzung und Nachhaltigkeit oft zu ideologisch und unrichtig aufgefasst, was häufig zu Missverständnissen und Feindbildern zwischen Jägern und anderen Interessengruppen führt und die notwendige Kooperation schwierig oder unmöglich macht. Vorliegender Beitrag soll zur Begriffsklärung, zur Vermeidung unnötiger Diskussionen und zu stärkerer Kooperationsbereitschaft beitragen. Er befasst sich vor allem mit folgenden Fragestellungen:

- Kann die Nutzung natürlicher Ressourcen das Grundprinzip sowohl von Kulturmanagement als auch von Naturschutz sein?
- Wie natürlich ist nachhaltige jagdliche Nutzung?
- Welche Kooperationspotentiale bestehen ?

Positive Entwicklung

Vor 10 Jahren war es auf offizieller internationaler Ebene neu, dass zwischen Naturschutz und Naturnutzung durch den Menschen kein grund-

sätzlicher Gegensatz besteht. Das heißt nicht, dass jetzt jede Form der Nutzung automatisch als Beitrag zum Naturschutz anerkannt wird. Die Nutzung muss in „nachhaltiger“ Weise erfolgen. Dieser Verständniswandel wurde 1992 bei der Weltumweltkonferenz der UNO in Rio offiziell eingeleitet. Die Weltnaturschutzunion IUCN stellte dann im Jahr 2000 in ihrer Grundsatzserklärung von Amman in prägnanter Weise nochmals ganz klar: „Die Nutzung wildlebender Ressourcen stellt, soweit sie nachhaltig erfolgt, ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Natur dar, da die durch eine solche Nutzung erzielten sozialen und wirtschaftlichen Vorteile dem Menschen Anreize geben, diese zu erhalten“ (IUCN 2000, REITERER 2001, REIMOSER 2001) Ausgenommen von diesem Schutzkonzept sind Nationalparks und Wildnisgebiete, wo auf konsumtive (entnehmende, verbrauchende) Nutzung verzichtet werden soll. Am Weltnaturschutzgipfel 2002 in Johannesburg wurde dieses die Nutzung einschließende Naturschutzverständnis abermals bestätigt. Ebenso beim Weltkongress in Kuala Lumpur (UNEP 2004). Jagd ist zwar mehr als nachhaltige Nutzung. Sie kann aber gerade über diese Form der Nutzung Teil eines großen gesellschaftlichen Entwicklungskonzeptes werden. Die Verantwortung dafür haben in der EU rund 10 Millionen Jäger zu

tragen. Der internationale Jagdrat CIC betonte 2003 bei seiner 50. Jahrestagung in Helsinki die Pflege des Prinzips der nachhaltigen Nutzung von Wild als sehr wichtigen Beitrag zum Schutz der Biodiversität. Vor allem die junge Jägergeneration, die im CIC speziell organisiert ist, will sich dieser Aufgabe widmen. Es soll Jägern und Nichtjägern in der ganzen Welt klar gemacht werden, dass der langfristige Schutz von Wildtierarten am besten durch nachhaltige Nutzung und nicht durch generellen Nutzungsverzicht gewährleistet ist. Dies setzt allerdings Lebensraumschutz für Wild voraus – nur in intakten Lebensräumen können vitale Wildtierpopulationen auf Dauer bestehen. Dafür ist aber nicht nur der Jäger, sondern sind alle Interessengruppen, die im Wildlebensraum tätig sind, mitverantwortlich. Es erfordert also eine ganzheitliche Sicht, die bereits bei den Kindern in den Familien (spezielle Familientage), im Kindergarten und in der Volksschule durch aktives Lernen draußen in der Natur gefördert werden muss. Dies wird als notwendige Ergänzung zur Welt am Computer gesehen. Dafür sollen Natur- und Wildpädagogen ausgebildet werden, die den „Mehrwert“ der nachhaltigen Nutzung für den Menschen und den Naturschutz begeistert vermitteln können. Es soll ersichtlich werden, dass der Jäger auch zum Vorteil der Gesellschaft tätig ist.

Nachhaltigkeit als Forderung des Menschen

Andere Naturnutzer (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Tourismus) können mit dieser Form des Naturschutzes (durch nachhaltige Nutzung) ebenfalls gut leben. Neuerdings werden allerdings von Seiten der Naturschutzorganisationen Stimmen laut, dass sich Naturnutzer teilweise nicht wirklich um die Nachhaltigkeit bemühen, sondern bloß dieses Modewort an ihre Fahnen heften würden, um ihre Tätigkeit zu rechtfertigen („Etikettenschwindel“). Bei den Diskussionen um die Nachhaltigkeit wird dann deutlich, dass nicht von vornherein klar ist was Nachhaltigkeit konkret bedeutet, sondern dass im gesellschaftlichen Kontext erst definiert werden muss, was man darunter verstehen will.

Es gibt kein Naturgesetz, aus dem man Nachhaltigkeit ableiten könnte. Deshalb ist man jetzt in den verschiedenen Nutzergruppen dabei, Prinzipien, Kriterien und Indikatoren festzulegen, durch die der Grad der Nachhaltigkeit in ökologischer, ökonomischer und sozio-kultureller Hinsicht messbar gemacht wird. Dies erfolgte auch für die Jagd (UBA 2001, REIMOSER et al. 2003).

Eine überwiegende Anzahl von Menschen antwortet allerdings auf die Frage, welche der beiden Begriffe – „Nachhaltigkeit“ oder „Nutzung“ – denn der Natur näher stünde, spontan mit: „die Nachhaltigkeit“. Dies kann auch regelmäßig im Rahmen der studentischen Ausbildung festgestellt werden. Nachhaltigkeit ist somit stärker mit „natürlich“ besetzt, Nutzung hingegen generell eher negativ mit „unnatürlich“. Dieser Irrtum ist wohl die Nachwirkung einer Jahrzehnte langen sehr nutzungskritischen bis nutzungseindlichen Erziehung, als verständliche aber überzogene Gegenbewegung zu einer vielerorts bedenkenlosen „Übernutzung“ von natürlichen Ressourcen durch den Menschen. Nachhaltigkeit und letztlich auch Naturschutz sind aber keine Naturprinzipien, sondern auf den Menschen bezogene (anthropozentrische) Konzepte. Sie sind primär auf die absehbaren Bedürfnisse zukünftiger Menschengenerationen zugeschnitten. Nachhaltigkeit, wie sie der Mensch anstrebt, findet man im Naturgeschehen kaum. Man könnte sagen: *Das einzig wirklich Nachhaltige in der Natur ist ihre Veränderung.* Dessen sind sich aber viele Menschen nicht bewusst. Himmelskörper entstehen und vergehen; wo auf der Erde früher Wasser war ist heute Land (und umgekehrt) – Kontinente und Meere verändern ihre Lage durch die Kontinentalverschiebung; wo es früher kalt war ist es heute warm (Eiszeiten); die Lage von Wüsten ändert sich; Pflanzen- und Tiergesellschaften verändern sich durch Klimaänderungen, durch natürliches Aussterben und Neuentstehung von Arten; Gebirge falten sich auf und werden wieder erodiert. „Naturkatastrophen“ verändern die Welt, Leben entsteht und vergeht wieder. Nichts kommt so wieder wie es einmal war. Ständig gibt es neue Gewinner und neue Verlierer unter den Arten.

Zu den großen „Gewinnern“ der letzten Jahrtausende gehört zweifellos der Mensch. Es ist

verständlich und durchaus legitim, dass er und andere Gewinner aus dem Pflanzen- und Tierreich sich eine Umweltsituation längerfristig (nachhaltig) erhalten wollen, die ihnen den Gewinnerstatus kontinuierlich und auf Dauer ermöglicht. Dies ist im Grunde ein ständiges Arbeiten gegen natürliche Veränderungen. Gartenbesitzer können dies am Besten verstehen.

Eine auf überschaubarer Fläche alljährlich weitgehend gleichbleibende Nutzungsmenge und -qualität wie es Ziel zum Beispiel der Land- und Forstwirtschaft ist, also kurzfristige und kleinflächige Nachhaltigkeit können sogar sehr unnatürlich, aber dennoch vom Menschen sehr erwünscht sein. Dies trifft auch auf die jagdliche Nutzung zu. Wildtierbestände unterliegen von Natur aus meist viel größeren räumlichen und zeitlichen Schwankungen als dem Jäger lieb ist. Eine stärker an natürliche Abläufe angenäherte Nutzungsnachhaltigkeit lässt deshalb solche Unterschiede und Veränderungen bis zu einem gewissen Grad zu oder fördert sie sogar. Sie fordert also die konstante Verfügbarkeit der natürlichen Ressourcen lediglich innerhalb von größeren Gebieten und längeren Vergleichszeiträumen. Oft verträgt sich dies aber nicht mit kleinflächiger Besitzstruktur und dem zeitlich begrenzten Erwartungshorizont des einzelnen Menschen.

Nachhaltigkeitskriterien wurden bisher für die einzelnen Nachhaltigkeitssektoren (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Tourismus, Jagd, etc.) entwickelt. Was noch weitgehend fehlt, ist die schrittweise Zusammenführung dieser verschiedenen Blickwinkel in eine ausgewogene Gesamt-Nachhaltigkeit, bei der nicht nachhaltige Nutzung in einem Sektor zu Lasten der Nachhaltigkeit eines anderen Sektors geht (REIMOSER 2002, REIMOSER et al. 2003). Sofern es Wildtiere betrifft, stehen folgende landeskulturelle Ziele im Vordergrund: (i) Wildtieren auch in der intensiv genutzten Kulturlandschaft Lebensraum erhalten (Habitatverluste minimieren, vitale Populationen langfristig sichern), (ii) Interessenskonflikte und Probleme mit Wildtieren reduzieren, und (iii) Wildbestände nachhaltig jagdlich nutzen. Dabei sind die unterschiedlichen Aspekte zu berücksichtigen, unter denen Wildtiere in der Kulturlandschaft gesehen werden: Naturerbe (Schutzobjekt, Erlebniswert); Landschaftsgestalter (Nützlich); Konkurrent

(Schädling, z. B. in Land- und Forstwirtschaft); Jagdbeute; Nahrungsmittel; Krankheitsüberträger.

Nutzung als Grundprinzip der Natur

Nutzung hingegen ist – auch ohne Einbeziehung der menschlichen Nutzung – ein ganz zentrales Grundprinzip der Natur. Ohne Nutzung könnten die natürlichen Prozesse, an denen sich auch der Naturschutz orientiert, gar nicht ablaufen. Nutzung, sowohl in konsumtiver als auch in nicht konsumtiver Form, ist der Motor vieler dynamischer Abläufe in Naturgeschehen. Jedes Lebewesen lebt von der Nutzung und Benutzung natürlicher Ressourcen, sei es zum Schutz vor Feinden oder Klimaeinflüssen, zum Spiel, zum Nestbau und selbstverständlich zur Nahrung (Primärproduktion der Pflanzen, Nahrungsketten über Pflanzen- und Fleischfresser bis hin zu den Reduzenten, die die organische Substanz wieder abbauen). Alle Glieder der Lebensgemeinschaften stehen von Natur aus in ständigen Nutzungsabhängigkeiten zueinander. Der Mensch ist nur ein Glied davon, das aber zweifellos sehr maßgebliche Auswirkungen hat.

Während also der Begriff „Nutzung“ eng mit der ganzen Natur verbunden ist, ist der Begriff Nachhaltigkeit auf den Menschen und seine Bedürfnisse bezogen. Beide Begriffe sind wichtig, keiner davon minderwertiger – man sollte aber wissen wovon man spricht, wenn über Naturschutz, Nutzung und Nachhaltigkeit diskutiert wird. Den Blick auf die Realität stellende Ideologien, daraus entstehende Missverständnisse und Feindbildpflege zwischen „Schützern“ und „Nutzern“ der Natur können Probleme sicherlich nicht lösen. Die Ursachen dieses Verständnis- und Kommunikationsproblems sollten insbesondere bei der Ausbildung der Jugend und der sie ausbildenden Lehrer besser erkannt und vermieden werden. Insofern kommt der Initiative des CIC (sh. oben) eine besonders richtungweisende Bedeutung zu. Als Voraussetzung für Lernen in der Natur braucht es aber auch geeignete land-, forst- und jagdwirtschaftliche Betriebe, die Lehrer und Schüler einladen und kompetente Führungen machen können. Gute Waldpädagogen zum Beispiel sollten die Naturzusammenhänge und

den Wert der nachhaltigen Nutzung für Mensch und Naturschutz anschaulich vermitteln können, auch, dass *Nachhaltigkeit eine Kultur des Teilens* ist – zwischen Generationen und Interessengruppen.

Kooperation

Auf der gemeinsamen Ziel- und Verständnissbasis von Naturschutz und Biodiversitätserhaltung durch nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen sollte in Zukunft eine bessere Kooperation zwischen Interessengruppen zum gegenseitigen Vorteil möglich sein. Dies trifft grundsätzlich auf alle Interessengruppen zu, die auf den Lebensraum von Wildtieren Einfluss nehmen, insbesondere aber auf die Kooperation Forst – Jagd (vgl. z. B. ANGERER 2004, LANG 2004, REIMOSER 2003).

Die von Forstseite als mangelhaft kritisierte Wildbestandesregulierung und jagdmethodische Unflexibilität der Jäger sowie die von Jagdseite oft als wenig objektiv gesehenen Toleranzgrenzen bei der Beurteilung von Wildschäden und die hohe Wildschadenanfälligkeit des Waldes aufgrund forstlicher Maßnahmen sind Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Einseitige Schuldzuweisungen und vorgefasste Feindbilder verstellen oft den Blick auf mögliche kooperative Lösungen.

Aus ökosystemarem Blickwinkel gehören zum Wald nicht nur Bäume sondern alle dort vorhandenen Pflanzen und Tiere. Forstleute und Jäger beeinflussen einander durch ihre Aktivitäten in diesem Ökosystem, ohne sich dabei ihrer Auswirkungen auf den jeweils Anderen immer bewusst zu sein. Bei der Lösung von forstlichen und jagdlichen Problemen sind beide Seiten aber maßgeblich voneinander abhängig. Dies betrifft vor allem die Vermeidung von Verbiss- und Schälschäden an der Waldvegetation, die Gestaltung der Habitatqualität von Wildtieren und die Bejagbarkeit des Wildes. Besondere Berührungspunkte ergeben sich bei den sogenannten forstlichen Problemarten wie Hirsch, Reh und Gams, aber auch bei den Waldhühnern, die in ihrem Vorkommen stark von forstlichen Maßnahmen abhängen.

Eine wesentliche Wurzel des Spannungsfeldes „Forst – Jagd“ liegt im mangelnden Verständnis der komplexen Problemzusammenhänge

und im oft schwachen Vertrauen zur „Gegenseite“. Weiters besteht eine grundsätzliche „Konkurrenz“ um Waldbäume, die einerseits für die Sicherung der Holzproduktion sowie der Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkung des Waldes erforderlich sind, andererseits aber auch als natürliche Nahrung der großen Pflanzenfresser dienen, deren Bestandeshöhe den Jagdwert meist entscheidend mitbestimmt. Selbst Grundeigentümer, die sowohl forstliche als auch jagdliche Ziele und Maßnahmen aus einer Hand steuern können, haben nicht selten Schwierigkeiten, aus diesem Zielkonflikt heraus zu harmonischen Lösungen zu kommen, insbesondere in Gebieten, die nur wenig Ertrag aus der Holzproduktion ermöglichen.

In einer verbesserten Kooperation zwischen Forstwirtschaft und Jagd besteht ein großes, bisher zu wenig genutztes Potenzial für die Lösung von „Wald-Wild-Problemen“ und für wirtschaftliche Synergien. Dies setzt ein erweitertes Selbstverständnis von Forst und Jagd voraus. Aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse erscheint es sowohl aus ökologischem als auch aus sozio-ökonomischem Blickwinkel notwendig, den Standortfaktor „Wild“, insbesondere das Schalenwild, in Zukunft bei forstlichen Zielen und der Auswahl von waldbaulichen Maßnahmen wesentlich stärker zu berücksichtigen. Für die Lebensräume der großen Pflanzenfresser sollte die Wildschadensprophylaxe schon allein im Eigeninteresse der Forstwirtschaft ebenso selbstverständlich werden wie z. B. die forstliche Prävention hinsichtlich der Standortfaktoren Wind, Schnee und Insekten. Wenn sich die Forstwirtschaft ihrer bisher unterschätzten Rolle als Mitverursacher von Wildschäden stärker bewußt wird und aktiv schadensmindernde Maßnahmen setzt, dann werden auch die vielerorts zusätzlich notwendigen Maßnahmen seitens Jagd, Tourismus etc. rascher und effizienter zum Erfolg beitragen können. Von jagdlicher Seite kommt einer räumlich und zeitlich wesentlich flexibleren Abschußdurchführung und zweckmäßigeren Hegemaßnahmen, beides mit verstärkter Abstimmung auf forstliche Erfordernisse, eine entscheidende Bedeutung zu. Im Interesse der Lösung bestehender „Wald-Wild-Probleme“, die in ihrer Wurzel ein „Mensch-Mensch-Problem“ sind, sollte es statt Lippenbekenntnissen zu einer stärkeren aktiven

Zusammenarbeit von Forstwirtschaft und Jagd kommen, mit effizienten Problemlösungsbeiträgen von beiden Seiten. Grundlage dafür müssen eine entsprechend umfassende Aus- und Weiterbildung von Jägern und Forstleuten sowie die Schaffung geeigneter Kooperationsplattformen auf verschiedenen Ebenen (Betriebe, Interessenvertretungen, Behörde) sein. In einer integralen wildökologischen Raumplanung kann die Abstimmung der Maßnahmen systematisch erfolgen. Waldwirtschaftspläne sollten in Hinblick auch Grundzüge der forstlichen Wildschadensvorbeugung mit berücksichtigen. Näheres zum Thema „Kooperation Forst – Jagd“ (mögliche Kooperationsziele und -inhalte) siehe FUST (2003) und STEIXNER et al. (2004).

Zusammenfassung

Eine Analyse von grundsätzlichen Aspekten zum Thema Nutzung natürlicher Ressourcen, Nachhaltigkeit und Naturschutz ergibt folgendes Resümee:

- „Nutzung“ ist ein Grundprinzip der gesamten Natur während Nachhaltigkeit und Naturschutz Forderungen des Menschen sind; Nutzung ist als zentrales Element sowohl im Naturschutz als auch im Kulturmanagement wesentlich.
- Die Vermittlung dieser Inhalte erfordert eine adäquate Ausbildung (ohne realitätsferne Ideologien und ohne „Feindbildpflege“ zwischen Schützern und Nutzern); für Naturerfahrung und besseres Verständnis ökologischer und sozio-ökonomischer Zusammenhänge sind geeignete Ausbildungsbetriebe erforderlich (Einsatz z. B. von Wald- und Wildpädagoginnen).
- Die eingangs gestellte Frage „Wie natürlich ist nachhaltige jagdliche Nutzung?“ lässt sich folgend beantworten: Nutzung – auch die jagdliche – ist grundsätzlich natürlich. Wenn sie den Nachhaltigkeitskriterien entspricht, hat der Mensch auf Dauer mehr davon und gleichzeitig wird diese Nutzung dann als aktiver Beitrag zum Naturschutz auch gesellschaftlich anerkannt („positives Kulturmanagement“).

In einer verbesserten Kooperation zwischen den verschiedenen wildökologisch relevanten Interessengruppen in der Kulturlandschaft, insbesondere zwischen Forstwirtschaft und Jagd besteht ein großes, bisher zu wenig genutztes Potenzial für die Lösung von „Wild-Umwelt-Problemen“ sowie für wirtschaftliche Synergien.

Summary

Use as a fundamental principle in culture management and nature conservation?

An analysis of fundamental aspects to the topic „use of natural resources, sustainability, and conservation“ results in:

- „Use“ is a basic principle in the whole nature while sustainability and conservation are requirements of the human being; use as a key factor is essential to conservation as well as to culture management.
- The transmission of this contents needs an adequate education (without non-realistic ideology and with harmonization between conservationists and land users); for nature experience and better understanding of ecological and socio-economic connections a suitable education infrastructure in the open nature is necessary (co-operation with e.g. forest and wildlife pedagogues).
- The question that was focused at the beginning, „how natural ist sustainable use by hunting?“, can be answered as follows: The use of natural resources – also hunting – is fundamentally natural. If the use fulfils the criteria of sustainability it is a lasting advantage for human beings and simultaneously this type of use is accepted by the public as an active contribution to nature conservation („positive culture management“).

With an improved cooperation between the different interest groups that are relevant for the quality of wildlife habitats in cultivated landscapes, in particular between forestry and hunting, a great potential exists for the solution of wildlife-environment problems as well as for economic synergies. This potential is used too slightly up to now.

Literatur

- ANGERER, F. (2004): Holzwirtschaft und Jagdkultur – Partner oder Gegner? Beiträge zur Jagd- und Wildforschung 29.
- FUST (2003): Kooperation Forst – Jagd. FUST-Positionen 3, Fonds für Umweltstudien Tirol. <http://www.f-u-s-t.de>.
- LANG, W. (2004): Wald und Wild als Europäisches Kulturgut. Beiträge zur Jagd- und Wildforschung 29.
- IUCN (2000): IUCN Policy Statment on Sustainable Use of Wild Living Resources (2.29). <http://www.iucn.org/amman/>
- REIMOSER, F.; LEXER, W.; FORSTNER, M.; HACKL, J.; HECKL, F. (2003): Kriterien und Indikatoren einer nachhaltigen Jagd. – Zeitschrift für Jagdwissenschaft 49: 275-287.
- REIMOSER, F. (2001): Jagd – Naturschutz. – Jagd in Tirol 53(9): 8-9.
- REIMOSER, F. (2002): Voraussetzungen für die nachhaltige Integration des Naturerbes „Rotwild“ in die Kulturlandschaft. In: Holst S., Herzog S. (Hrsg.) Der Rothirsch – Ein Fall für die Rote Liste? – Deutsche Wildtier Stiftung, Bonn, 59-64.
- REIMOSER, F. (2003): Steering the impacts of ungulates on temperate forests. – Journal for Nature Conservation 10 (4): 243-252.
- REITERER, M.E. (2001): Ärgernis Jagd? – Leopold Stocker Verlag, Graz, 280 S.
- STEIXNER A.; DONAUBAUER E.; REIMOSER F. (2004): Kooperation Forst – Jagd. – Deutsche Jagdzeitung 24 (4): 16-23.
- UBA (2001): Kriterien und Indikatoren einer nachhaltigen Jagd. <http://www.biodiv.at/chm/jagd>.
- UNEP (2004): Convention on biological diversity, sustainable use/article 10 (UNEP/CBD/COP/7/L.17). http://www.iucn.org/themes/ssc/susg/images/PDF/COP_SUPrinciples.pdf

Anschrift des Verfassers:

Univ. Prof. Dr. FRIEDRICH REIMOSER
 Forschungsinstitut für Wildtierkunde
 und Ökologie, Veterinärmedizinische Uni-
 versität Wien
 Savoyenstraße 1
 A-1160 Wien
 E-mail: friedrich.reimoser@vu-wien.ac.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Reimoser Friedrich

Artikel/Article: [Nutzung als Grundprinzip in Kulturmanagement und Naturschutz? 63-68](#)